Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 110 (1942)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 26593

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 17. September 1942 **110. Jahrgang · Nr. 38**

Pfarramt, Kestenholz/Sol.

Inhalts-Verzeichnis Karl der Große — Mgr. Dr. Alois Maria Benziger † — Fr. Benedikt Heinrich Merkelbach OP. † — Geistige Wiedergeburt in Frankreich — Biblische Miszellen — Wenn Bruder Klaus heilig gesprochen würde . . . — La Question du »Petit Catéchisme« — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Priester-Exerzitien — Briefkasten.

Karl der Große

Von P. Dr. Iso Müller, Disentis.

Die »nordische« Geschichtsschreibung unserer Tage will im großen Kaiser nur jenen Mann sehen, der mit dem Schwerte »ein sittlich hochstehendes, kraftvolles, seelisch und körperlich gesundes Volk« zum Christentum herab zwang. Man spricht von einem »Verbrechen des Christentums«, von »einer Vergewaltigung voller schlimmen Folgen für Sitte und Leben unseres Blutes«. Diese Darstellung wirft »Karl dem Schlächter« vor, er habe in Verden an der Aller im Jahre 782 nicht weniger als 4500 Sachsen und zwar »heidnische Priester oder Eingeweihte urgermanischen Weistums« hinmorden lassen. Diesen Behauptungen gegenüber behauptet eine andere Geschichtsschreibung, das Verdener Blutgericht sei »ein Märchen, veranlaßt durch den Irrtum eines mittelalterlichen Abschreibers« und »beruhe auf der Kritiklosigkeit, mit der Generationen von Historikern die verderbte Ueberlieferung hingenommen und weitergegeben haben«. Um den großen Karl, den die nationalsozialistische Geschichtskritik scheinbar ganz entwertet hatte, wiederum zu retten, konnte die letztere Ansicht vielfach auch in katholische Kreise eindringen und wurde auch in der Schweiz von Tageszeitungen und selbst von Hochschulkathedern verbreitet. Schreiber dieser Zeilen wurde denn mehr als einmal darüber befragt, so daß es sich lohnen dürfte, die Quellen und Belege über das Ereignis von Verden in aller Ruhe und Offenheit zu klären.

Das Verdener Blutgericht erzählt uns erstmals eine Stelle der »Fränkischen Reichsannalen«, die früher dem Kloster Lorsch zugeschrieben wurden. Sie sind zeitgenössisch und zeigen sich gut orientiert: »Carolus . . . pervenit usque ad locum, ubi Alara confluit in Wisora. Tunc omnes Saxones iterum convenientes subdiderunt se sub potestate supradicti domini regis et reddiderunt omnes malefactores illos, qui ips am rebellionem maxime terminaverunt, ad occidendum $\overline{\text{IIII}}$ D; quod ita et factum est, excepto Widochindo, qui fuga lapsus est partibus Nordmanniae.« Das heißt zu deutsch: »Karl gelangte zu dem Ort, wo die Aller in die Weser fließt. Dann kamen alle Sachsen wiederum zusammen und unterwarfen sich unter die Macht des genannten Königs und übergaben alle jene Uebeltäter, welche jenen Aufstand besonders angestiftet hatten, zur Hinrichtung, (an der Zahl) 4500; das geschah auch, einzig Widochind konnte in die Gebiete von Nordmannien entfliehen.«

Die gleiche Nachricht überliefern uns die sogenannten Einhardannalen, die kurz vor dem Tode Karls oder bald nach dessen Hinscheiden abgefaßt wurden. Sie entstanden in enger Fühlung mit dem Hofe, stimmen mit den »Fränkischen Reichsannalen« weitgehend überein, zeigen aber selbständige Kenntnis von den Sachsenkriegen, berichtigen mehrfache Irrtümer, fügen belangreiche Zusätze hinzu, so daß deren Verfasser wahrscheinlich ein Sachse gewesen sein muß. Diese zweite Quelle sagt: »Karl begab sich ins Sachsenland, ließ alle sächsischen Edlen zu sich kommen und befragte sie über die Urheber des Abfalls. Und da alle Widukind als den Urheber dieses Verbrechens erklärten, ihn aber nicht ausliefern konnten, da er nach der Tat zu den Normannen gegangen war, so wurden von denen, die seiner Ueberredung sich gefügt und dieses große Verbrechen vollbracht hatten, bis 4500 ausgeliefert und alle an der Aller an jenem Orte, der Verden heißt, auf Befehl des Königs enthauptet« (usque ad quattuor milia D traditi et super Alaram fluvium in loco, qui Ferdun vocatur, iussu regis omnes una die decollati sunt). So stimmen die beiden Quellen trefflich zueinander und nach allen Regeln der Kritik ergibt sich, daß nach diesen Berichten ein Teil des schon unterworfenen Sachsenlandes sich wieder erhob, unter Anführung Widukinds, der fast einzig vom sächsischen Adel sich nicht der karolingischen Reichtsgewalt unterwerfen wollte. Der übrige Adel aber stund zu Karl und er war es auch, der 4500 von den Schuldigen auslieferte, die dann an einem Tage an der Aller bei Verden hingerichtet wurden.

Aber waren es wirklich 4500? Es sei von vorneherein bemerkt, daß Zahlangaben mittelalterlicher Chronisten oft problematisch oder summarisch sind, ähnlich wie die Anga-

ben antiker Autoren. Man wird deshalb die Zahl auch übersetzen können: eine große Zahl von Sachsen wurde getötet. Auf alle Fälle fand ein schweres Blutgericht statt. Man muß sich jedoch hüten, die Möglichkeit von 4500 Hinrichtungen schlechthin anzuzweifeln. Im Jahre 390 ließ Kaiser Theodosius II. in Thessalonich wegen einer Erhebung des Pöbels bekanntlich innerhalb weniger Stunden ca. 7000 Menschen hinschlachten. Mag die Zahlangabe auch hier übertrieben sein, so betrug sie nach kritischem Urteil immerhin doch etwa 2000. Und der Sachsenkaiser Otto I. ließ 955 am Tage nach der siegreichen Schlacht an der Reckenitz 700 kriegsgefangene aufständische Slaven erbarmungslos köpfen. Also sind doch wohl größere Hinrichtungen in alter Zeit durchaus nicht befremdend. Diejenigen, welche die Zahl 4500 als richtig ansehen, betonen mit Recht, daß diese Zahlangabe ja aus fränkischen und karlsfreundlichen Quellen stamme.

Man darf nicht auf die volkstümlichen Gegenargumente hereinfallen, die einfach eine Hinrichtung weniger Personen als historischen Kern annehmen wollen. Ganz verfehlt ist es, zu glauben, unsere Quellen hätten einfach »ein paar Nullen zu viel«. Im Abendland kamen die arabischen Ziffern erst seit der Kreuzzugszeit auf. Man schrieb deshalb in karolingischer Zeit mit den römischen Zahlenzeichen: $\overline{\text{IIII}}$ D = 4500. Um Nullen handelt es sich gar nicht. Ein Geschichtsschreiber neuester Zeit möchte nun ein I weglassen und dann 3500 lesen. Dazu haben wir keinen Grund, den die handschriftliche Ueberlieferung ist einwandfrei. Ein anderer möchte einfach IIII lesen, ohne den Tausendstrich. Was gibt aber das Recht, einfach den Tausendstrich verschwinden zu lassen? Dann wären es immer noch D = 500. Aber auch das wird noch umgebogen, indem man behauptet, D heiße Domino! Aber erstens hat Domino keinen Sinn und zweitens wird »Domino« im Mittelalter immer Dno abgekürzt, nicht anders. Weiß man denn nicht, daß bei diesem Aufstande der Sachsen 4 Grafen und 20 hochangesehene Männer erschlagen wurden, daß es sich also keineswegs um eine kleine Erhebung handelte? Und Karl hätte nur 4 Sachsen gestraft? Einem dritten »Forscher« war zu behaupten vorbehalten, die 4500 Sachsen seien gar nicht enthauptet, sondern nur weggeschleppt, evakuiert worden. In den Einhardannalen sei das d e c o l l a t i in d e l o c a t i zu ändern! Wie in der schönen karolingischen Schrift ein c und ll verwechselt werden sollen, ist zunächst keineswegs einzusehen. Ferner sagen ja die »Fränkischen Reichsannalen« ganz deutlich »ad occidendum«, d. h. die Sachsen wurden zur Hinrichtung übergeben, nicht zur Verschleppung. Die Quellenlage kann gar nicht deutlicher sein! Erst später, nach den erneuten Erhebungen der Sachsen 792 und 798 griff Karl zu diesem Mittel, indem er 10,000 Sachsen in fränkische Gebiete verpflanzen ließ. Die beiden Tatsachen sind nicht miteinander zu verbinden.

Endlich wird noch ins Feld geführt, die Biographie Karls d. Gr. von Einhard erwähne das Verdener Blutgericht nicht. Aber dieses Karlsleben ist eine Arbeit, die nur leicht an die Schwächen Karls rührt und den Herrscher als römischen Kaiser und germanischen Recken verherrlichen wollte. Uebrigens enthält sie manche Versehen und auch sonstige Unterlassungen. Nach neuerem Forschungsergebnis hätte Einhard selbst die Reichsannalen von ca. 806—813 fortgesetzt und dann damit auch die Nachricht über Verden, die in diesen Annalen sich befand, mittelbar und stillschweigend anerkannt.

Wenn etwas in der Geschichtsforschung klar ist, dann das Verdener Blutgericht. Wir können hier den großen Karl nicht freisprechen. Er ließ sich durch wilden Rachedurst hinreißen. Religiöse Gründe lagen hier wesentlich nicht vor. Die ermordeten Sachsen waren keine heidnischen Priester; nichts spricht irgendwie dafür. Nur erregte Geschichtsschreibung, für welche die Geschichte bloß ein »Magazin für die Phantasie« ist, um mit Schiller zu reden, kann dagegen von »systematischem Schwertmorden gegen die deutschgläubigen Ahnen« sprechen. Karl der Große war durch die vielen Streitigkeiten mit den Sachsen schon sehr erbittert und betrachtete nun die jüngste Erhebung am Süntel für einen Hochverrat und ging daher gegen die Sachsen vor, als ob Sachsen ein alter Teil seines fränkischen Reiches gewesen wäre. Mit der nachfolgenden »Schwertmission« der Sachsen waren auch die Bischofskonferenzen von damals nicht einverstanden. Aber gerade daraus, daß die Sachsen nach dem Tode Karls († 814), als ein Abfall vom Reiche und vom Christentum leicht gewesen wäre, ihren Glauben beibehielten, zeigt, daß sie mit der Zeit ihre Ueberzeugung vertieften und aus freien Stücken in der Kirche bleiben wollten. Sonst ist bei der Bekehrung der Germanen wenig Blut geflossen; der hl. Bonifatius und seine Genossen sind geradezu eine Ausnahme. Durch die zarte Hand christlicher Königinnen (Chlotilde, Theodolinde, Berta) gelangten die ersten Missionäre zu den Franken, Langobarden und Angelsachsen.

Die Verdener Szene zeigt uns nun freilich den großen Karl nicht im besten Lichte. Aber wir wissen ja auch, daß sein Hofleben nicht vorbildlich war. Seine Ehen wollte noch der Sozialist Bebel im früheren deutschen Reichstage in die Chronique scandaleuse der Fürstenehen der mittelalterlichen Kirche einreihen. (Man vgl. die vorsichtige Darstellung von H. Finke: Die Frau im Mittelalter, 1912, S. 55.) Wie Karl sich seiner Töchter erfreute, erzählt uns Bischof Theodulf von Orléans. Der Vater hätte aber seine Töchter besser fortheiraten lassen. Durch ihr Zurückhalten wurde Karl selbst verantwortlich für das lockere Leben am Hofe. Ein Heiliger ist Karl nicht gewesen, aber er starb doch, wie uns Einhard erzählt, im vollkommenen Frieden mit der Kirche, nach Empfang der hl. Eucharistie. Erst Kaiser Barbarossa hat Karl am 8. Januar 1166 »heilig« sprechen lassen und zwar durch einen Gegenpapst im Kampfe gegen den rechtmäßigen Alexander III. (Schluß folgt)

Mgr. Dr. Alois Maria Benziger †

Bischof von Quilon.

Ein hervorragender Kirchenfürst von schweizerischer Abstammung ist in Ostindien verschieden: Msgr. Dr. A l o i s M a r i a B e n z i g e r, Missionsbischof von Q u i l o n (Malabarküste). Das Einsiedler-Geschlecht der Benziger hat der Schweiz und der Kirche wiederholt bedeutende Männer geschenkt. Der Verstorbene wurde in Einsiedeln vor 78 Jahren, am 31. Januar 1864, geboren. Den Anfang seiner höheren Bildung wird er am dortigen Klostergymnasium gemacht haben. Als Theologe weilte er u. a. auch für einige Zeit in Eichstätt. In Brügge (Belgien) trat er im Jahre 1884

als Zwanzigjähriger in den Orden der unbeschuhten Karmeliten ein. Am Weihnachtsfest 1888 sah die Waldstatt den jungen Mönch als Primiziant in der Wallfahrtskirche. Zwei Jahre später (1890) folgte die Aussendung in die Missionen von Indien. Schon nach zwei Jahren rief der päpstliche Delegat Zaleski den jungen, tüchtigen Schweizer auf sein Sekretariat von Kandy auf der Insel Ceylon. Mit 36 Jahren — am 18. November 1900 — empfing P. Benziger als Bischof die Fülle der priesterlichen Gewalt. Seine Bischofsstadt wurde Quilon (in der Drawidensprache Kollam genannt), eine ansehnliche Hafenstadt an der Südspitze von Vorderindien, mit teils hindustanischer, teils mohammedanischer Bevölkerung, seit 1854 Apostolisches Vikariat, missioniert von den Karmeliten. Es arbeiten auch Menzinger Schwestern in dieser Mission. In der Zeit von Benzigers Episkopat machte die Stadt selbst eine überaus rasche Entwicklung zur Großstadt durch (ca. 100,000 Einw. um 1900). Während seiner Amtsführung war es ihm auch vergönnt, einen größeren Teil der Jakobitischen Gemeinden (Monophysiten) in die Kirche zurückkehren zu sehen. Im Jahre 1931 übergab Bischof Benziger den Hirtenstab in jüngere Hände und suchte die wohlverdiente Ruhe in dem unter seinem Episkopat gegründeten Karmelitenkloster Carmel Hill in Trivandrum (im indobritischen Vasallenstaat Travancore, an der SW-Küste von Vorderindien). Hier entschlief der große Schweizermissionär selig im Herrn am 17. August. Pius XII. hat schon in einem Handschreiben vom Jahre 1939 die Verdienste von Bischof Benziger gewürdigt: »Sie haben ohne Unterlaß Ihre Sorge und Ihre Kräfte verausgabt, den Heiden das Evangelium zu verkünden, einen indischen Klerus heranzuziehen, Priesterseminare für Eingeborene zu errichten. Und mit Jahren und mit Verdiensten reich gesegnet füllen Sie Ihre letzten Lebenstage mit Liebeswerken und mit Unterweisung aus. . .« Mit Msgr. Benziger ist ein Apostel der christlichen Heilslehre von neuzeitlicher Prägung und von ganz bedeutendem Ausmaß, von außerordentlicher Tatkraft und von großen Erfolgen von hinnen gegangen, dem die katholische Schweiz einen ehrenvollen Platz in ihren Annalen einräumen darf. R. I. P. J. H.

Fr. Benedikt Heinrich Merkelbach OP. †

Am verflossenen 25. Juli starb in Löwen der bekannte Moraltheologe aus dem Dominikanerorden, der lange Jahre Moral und Pastoral doziert hatte in Löwen und am Angelikum in Rom. Wir entnehmen dem »Osservatore Romano« (Nr. 187 vom 13. August a. c.) eine Würdigung des um die theologische Wissenschaft, um seinen Orden und seine Kirche hochverdienten Gelehrten.

Merkelbach stammte aus dem belgischen Limburg, wo er zu Tongres in der Diözese Lüttich am 6. Januar 1871 geboren wurde. Seine theologischen Studien absolvierte er im Lütticher Seminar und empfing am 16. März 1894 die hl. Priesterweihe. Nach Vollendung der Seminarstudien sandte ihn sein Bischof an die Universität Löwen, wo er volle vier Jahre weiteren theologischen Studien oblag und mit dem Lizentiat (= Doktorat) abschloß. Er war für das theologische Lehrfach im Seminar in Aussicht genommen, sollte aber nicht sofort einen Lehrstuhl besteigen, sondern nach bewährter Uebung der belgischen Diözesen zuerst in einem langen Praktikum pastoraler Betätigung die Voraussetzungen dazu verbessern. Die Pastoration lernt man nicht aus Büchern und lehrt man nicht gut ohne praktische Erfahrung. So war er denn sieben Jahre Vikar in Hasselt und wurde erst darnach ins Seminar berufen, wo er von 1908—1917 dogmatische Theologie lehrte.

Seit 1906 entfaltete er eine sehr rege literarische Mitarbeit vor allem in der Revue ecclésiastique de Liège, wo er von 1906 bis 1915 Fragen aus Dogma und Moral kasuistisch behandelte und verschiedene Arbeiten veröffentlichte, u. a. »die Wirkungen der hl. Kommunion; Ablehnung der bedingten Sakramentenspendung ‚si es dispositus'; der apologetische Wert der Kennzeichen der Kirche«. Auch das Gnadenproblem beschäftigte ihn und die Einwohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit in den Seelen der Gerechten.

Wichtiger waren seine Studien über die Inspiration der Bibel und über christologische Fragen: L'inspiration des divines écritures (Principes et applications); Jésus, Fils de Dieu, et ses récents contradicteurs (Critique libérale, témoignages primitifs, évolution du dogme). In diesen Werken, welche Merkelbachs Namen über Belgien hinaus bekannt machten, zeigte sich der Autor sehr versiert in den Fragen der modernen Bibelkritik und packte mutig die schweren Fragen der Exegese und der wissenschaftlichen Apologetik an, mitten in der Krise des Modernismus und Integralismus.

Im Jahre 1917 verließ er alles, um in das Noviziat der Dominikaner einzutreten. Ein Jahr darauf legte er die ersten Gelübde ab und wurde von seinen Ordensobern nach Löwen gesandt, wo im Jahre 1918 sein einstiges Lizentiat formell zum Doktorat erklärt wurde. P. Merkelbach dozierte darauf Pastoral und wurde später berufen, im cursus formalis die secunda pars der Summa zu dozieren, die Moraltheologie. Während dieser Lehrzeit reiften die Werke heran, welche ihm einen ersten Platz unter den Moralisten unserer Zeit sichern.

In der Revue des sciences philosophiques und théologiques veröffentlichte er anno 1923 die Studie über den »Standort des Traktates über das Gewissen« und anno 1926 die Studie über den »Traktat über die menschlichen Handlungen in der thomistischen Moral«. Darin legte der im Orden noch ziemlich unbekannte Verfasser mit Klarheit und Ueberzeugung ein Programm über eine Summe der Moraltheologie auf thomistsicher Grundlage vor, worin er sich von der sogenannten kasuistischen Moral distanzierte.

In den folgenden Jahren veröffentlichte er verschiedene pastoraltheologische Arbeiten: Quaestiones de castitate; de embryologia et de administratione baptismatis; de variis paenitentium categoriis; de paenitentiae ministro eiusque officiis; de variis peccatis in sacramentali confessione medendis; de sterilisatione.

Im Jahre 1929 berief ihn der General des Ordens, Fr. Gillet, nach Rom ans Angelikum auf den Lehrstuhl für Pastoral und Kasuistik. P. Merkelbach arbeitete schon an seinem eigentlichen Lebenswerke, an der Summa theologiae moralis, deren drei Bände sukzessive in den Jahren 1931 bis 1933 erschienen. Dieses Werk wurde mit allgemeiner Anerkennung aufgenommen und hatte größten Erfolg. Das Generalkapitel seines Ordens empfahl im Jahre 1932 das Werk wärmstens. Merkelbach kehrte darin zu den besten Traditionen der Scholastik zurück. Seine Absichten hatte er diesbezüglich in der Studie niedergelegt: Moralis theologiae

idoneus methodus, die als Beitrag in den Miscellanea Vermeersch, zur wissenschaftlichen Festgabe anläßlich des 70. Geburtstages des gefeierten Moralisten erschien.

Als echten Sohn des hl. Dominikus zeigte sich Merkelbach auch in seinen marianischen Publikationen, die er durch sein Leben ergänzte. Nie begegnete man ihm, ohne ihn mit dem Rosenkranz anzutreffen, ob er zur Schule oder ins Refektor, im Kreuzgang oder Garten ging. Schon 1913—14 hatte er sechs mariologische Studien veröffentlicht, denen er in den Jahren 1921—29 andere folgen ließ. Er nahm tätigen Anteil an den marianischen Kongressen und Wochen in Belgien, wo er mit Prof. Bittremieux zu den anerkannten Autoritäten zählte. Kardinal Mercier berief P. Merkelbach in die Kommission zum Studium der Frage der Gnadenvermittlung Mariens. Diese Ernennung wurde vom päpstlichen Nuntius bestätigt, der seinerseits zum selben Zwecke eine päpstliche Kommission bildete. Aus diesem Auftrage erwuchsen spezielle mariologische Studien und Veröffentlichungen: Quid senserit S. Thomas de mediatione BMV etc. Alle diese Studien erhielten ihre Zusammenfassung und Krönung in der Mariologie, welche im Jahre 1939 herauskam.

P. J. Vosté OP. zeichnet aus persönlicher Kenntnis das Bild seines Ordensmitbruders. Körperlich war er ein wahrer Koloß und erinnerte auch hierin an die überlieferte Gestalt des heiligen Thomas. In seinem Gehaben war er bescheiden, gesammelt und schweigsam, in seiner Arbeit ausdauernd und gewissenhaft, ebenso wie in der Erfüllung seiner klösterlichen und priesterlichen Pflichten, gütig mit seinen Mitbrüdern, dienstfertig allen gegenüber.

Merkelbach war geborener Professor, klar in seiner Diktion, beredt und gewandt. Er kannte seinen Thomas, das kirchliche Recht, die hl. Schrift und die Väter und war ein in jeder Hinsicht gewiegter Theologe, streng thomistisch eingestellt, doch fern aller gesuchten Eigenheit in seinen Auffassungen. Er wog in weiser Mäßigung den verschiedenen Grad der Wahrheit oder Gewißheit theologischer Lehren, ebenso fern von Skeptizismus wie von Fanatismus und verwechselte nie geoffenbarte Dogmen mit rein philosophischen Systemen.

Von den Studierenden, die fähig waren, ihn zu schätzen, war er geliebt und bewundert, von allen gefürchtet bei den Examina, wo sich der sonst so gütige Mann sehr streng zeigte. Im Jahre 1936 kehrte er aus gesundheitlichen Gründen in seinen geliebten Löwener Konvent zurück, wo er fortfuhr, zu lehren bis zu seinem Tode. So konnte er den hochherzigen Vorsatz eines jeden Priesters und Apostels verwirklichen, keine Ruhe zu kennen bis zur Ruhe des Todes und Grabes, der Vorläuferin der ewigen Ruhe in Gott.

A. Sch.

Geistige Wiedergeburt in Frankreich

Der Zusammenbruch Frankreichs im Juni 1940 war für jeden Franzosen ein schwerer Schlag. Das stolze Frankreich war in wenigen Wochen niedergerungen! Umso wohltuender wirken die Anzeichen, daß man dort etwas gelernt hat, und anfängt, auf dem soliden Fundament jeden Staatswesens, auf der Religion, zu bauen.

Hocherfreulich ist vor allem die Lebenskraft der Zeitschrift »La vie spirituelle«, die schon ein halbes Jahr nach dem Zusammenbruch ihr Haupt aus den Trümmern wieder erhob, erst zaghaft, dann wieder mutig und groß, wie sie immer war, als Ruferin im Chaos, als Wahrerin der großen französischen Tradition in der Pflege der geistig-aszetischen Literatur. Die erste Nummer vom 25. Januar 1941 kam noch in Kriegsuniform, im Umfang von nur 80 Seiten heraus. Seither hat die Zeitschrift sich wieder erholt und ist nicht nur regelmäßig jeden Monat erschienen, sondern hat gleichzeitig ein ganzes Schriftenwesen ausgegeben, das alle modernen Fragen, die dem Franzosen entgegentreten, aufgreift und gründlich behandelt. Den Nummern folgend ist festzustellen, daß in Frankreich ein großer Hunger nach geistiger Literatur herrscht. Verschiedene, im Verlauf des letzten Sommers herausgegebene Schriften rein religiöser Natur waren in kurzer Zeit vergriffen. Als Verlag zeichnet »Les éditions de l'abeille«, 9 Rue Mulet, Lyon. Es sind in ihm auch einige ganz namhafte Bücher erschienen. Von Garrigou-Lagrange O. P.: La mère du Sauveur et notre vie intérieure; von P. Lavaud: Amour et perféction chrétienne; vom gleichen Verfasser: La vie profonde de Nicolas de Flue; von Cuttaz: Le Juste, ein ganz vorzügliches Buch für Theologen und Laien über die Herrlichkeiten und die Reichtümer der Gnade, in dritter Auflage. Das sind nur einige wenige dieser glänzenden Ausgaben. Was vor allem zu bewundern, ist die Vitalität der Zeitschrift, die trotz der Schwere ihrer Lage sich aufgerafft und ihre große Mission, die der inzwischen verstorbene P. Bernadot ihr gegeben, aus allem Zusammenbruch wieder aufgenommen hat, um über alle Trümmer hinweg das eine Notwendige den Menschen zu schenken: la vie spirituelle. Eine ganz vorzügliche Nummer war die Jubiläumsgabe zum 400. Todestag des großen spanischen Meisters des inneren Lebens Johannes vom Kreuz. Diese Nummer von 160 Seiten, die ganz dem großen Lehrer gewidmet ist, ist allein schon wert, daß man einmal nach »La vie spirituelle« frägt. Niemand besser als uns Theologen steht es an, sich gründlich in die Schätze der Mystiker zu vertiefen, damit wir das gelebte Gottesreich weiter tragen können. Wir würden vielleicht gut tun, uns etwas mehr in diese Literatur zu vertiefen, als mit unnützem Zeitunglesen Zeit zu verlieren. Ist nicht der ganze Ernst der Zeit ein Ruf für uns Priester zu Innerlichkeit? Wenn die Welt um uns stürzt, dann muß unser Inneres wachsen.

Die Librairie de l'Université, Fribourg, hat für die Schweiz das Verlagsrecht der »Vie spirituelle« und der »Editions de l'Abeille«.

Ge.

Biblische Miszellen

Der Wolf im Schafspelz.

Der Heiland liebt den aufrichtigen, ehrlichen und ungeteilten Menschen, das einfache Wesen, den Menschen, der ein reines Herz hat und rein ist wie die Taube, den Israeliten ohne Arg und Falsch. Aber er verurteilt die Doppelzüngigkeit, die Hinterhältigkeit und Verlogenheit, die Art, bei der der innere Sinn mit der äußeren Haltung im Widerspruch steht, den Judas-Menschen, mit dem Kuß auf den Lippen und den Verrat im Herzen. So wie der Talmud sagt in Joma 72 b: »Jeder Gelehrtenschüler, dessen Inneres nicht wie sein

Aeußeres ist, ist kein Gelehrtenschüler.« Zahlreich sind die Bilder, in denen auch der Araber diese moralische Wertung zum Ausdruck bringt: »Wer einen Gedanken hat, kommt ans Ziel, wer zwei Gedanken hat, geht zu Grunde«; »das Schiff mit einem Steuermann erreicht seinen Hafen, zwei Steuerleute bringen ihr Schiff zum Kentern«; »das Haus einer Einzigen blüht auf, aber zwei (Frauen) bringen ein Haus ins Verderben«.

Die moralische Erscheinungsform eines geteilten, sich selbst widersprechenden Wesens könnte am besten durch das Stilmittel des Oxymoron wiedergegeben werden, bei dem ein Subjekt mit einem sein Wesen negierenden Prädikat verbunden wird. Wirkungsvoll wendet der Heiland denn auch zweimal dieses Mittel an, wenn er redet vom »übertünchten Grab« und vom »Wolf im Schafspelz«. Die strahlende Frühlingstünche des Rollsteins stößt gegen die wüste Totenverwesung im Innern und der Schafspelz gegen den in ihn gewickelten Wolf.

Die falschen Propheten, will der Heiland sagen, zeigen nach außen eine wahre Lammesnatur. Sie zeigen sich geduldig, gütig und rücksichtsvoll. Inwendig aber sitzt ein Wolf voll Blutdurst, Unersättlichkeit und Gefräßigkeit. Man kann sich im Orient keine stärkere Gegensätzlichkeit denken als diese. Sie war offenbar zu allen Zeiten rhetorischer Gemeinplatz (vgl. Joh. 10). »Der Wolf wird ein Schaf« pflegt der Orientale zu sagen, um anzudeuten, daß jemand seine Natur total geändert hat. Wird jemand zum Schaf, muß er auch die Folgen dafür tragen: »Wer sich zum Schaf macht, wird von den Wölfen gefressen.« Um auszudrücken, daß jemand seine Sache ganz verkehrt, ja folgenschwer angekehrt hat, sagt der Palästiner: »Er hat den Wolf zum Schafhirten gemacht.«

In dem Worte »Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafspelzen zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind« (Matth. 7, 15) sind die »reißenden Wölfe« sicher bildhaft. Die Schafspelze könnten aber gut der Wirklichkeit entsprechen und von den Irrgeistern und falschen Propheten jener Zeit tatsächlich getragen worden sein. Beduinen, Hirten und armes Volk tragen sie heute noch. Und Asketen und Propheten des Altertums sind mit Vorliebe zu dem unansehnlichen Gewand der Armen und Mittellosen herabgestiegen. Auch Johannes der Täufer trägt ein aus braunen Kamelhaaren verfertigtes rauhes Gewand. In solchen Gewändern pflegte Herodes d. Gr. sich unter das Volk zu mischen, um dessen Gesinnung auszuhorchen. Heute steht vor allem der Markt zu Hebron im Ruf, besonders brauchbare Schafspelzmäntel herzustellen. Im Sommer trägt man sie mit der Wolle nach außen und in der Winterkälte mit der Wolle nach innen. Der Schafspelzmantel ermöglicht es seinem Träger, sich in der kühlen, taufeuchten Nachtzeit in denselben einzuwickeln und zu schlafen. Er ist die im ganzen Land bekannte farwe des armen Mannes. ʿAref el-ʿAref, der gegenwärtige Gouverneur von Gaza, erzählt gelegentlich, wie ein armer, von der Blutrache gehetzter Mann Abu Muǧeiṣîb von seinem Todfeind, mit diesem seinem Schafspelz bedeckt (muǧaṭṭā bifarûtihi), schlafend angetroffen worden sei. Könnte das nicht auch das Gewand der Schwarmgeister und falschen Propheten von Matth. 7, 15 gewesen sein?

Baden. Prof. Dr. Haefeli.

Wenn Bruder Klaus heilig gesprochen würde . . .

Es besteht etwelche Bangigkeit auf katholischer und Nervosität auf protestantischer Seite, sobald die Möglichkeit der Kanonisation unseres Landesvaters erwogen wird. Und zwar ist die katholische Bangigkeit zur Hauptsache bedingt durch die protestantische Nervosität. Weil die andersgläubigen Miteidgenossen sich vielleicht aufregen könnten und es zum Teil auf Vorschuß bereits taten, befürchten einzelne Katholiken von der Heiligsprechung des Friedensstifters von Stans ein eidgenössisches Zerwürfnis, das niemandem mehr zuwider wäre, als dem Gefeierten selbst.

Der Landesfriede ist ein überaus hohes Volksgut, doppelt zu schätzen und doppelt vonnöten in gefahrumwitterter Zeit wie der heutigen. Und der Friedensliebe gebührt menschlich und patriotisch alle Anerkennung. Sie ist zudem eine erste Christenpflicht. Gleichwohl ist die Frage am Platz, ob der konfessionelle Friede den Verzicht auf die Kanonisation Bruder Klausens forderte, falls sich überhaupt diese Möglichkeit ergäbe.

Wir sind überzeugt, daß man ein guter Patriot und ein guter Katholik zugleich sein kann. Mehr noch: das Katholischsein tut dem Patriotismus nicht bloß keinen Abtrag, sondern der katholische Christ weiß sich vielmehr durch seinen Glauben und seine Kirche verpflichtet, das Vaterland und die Volksgenossen zu lieben, ihnen zu dienen und sich für die Heimat mit Gut und Blut einzusetzen. Es wird zwar auch in Zukunft Leute geben, die es nicht wahr haben wollen, daß man ein verläßlicher Schweizer sein könne, wenn man ein treuergebener Sohn des römischen Papstes sei (ultra montes, nach jenseits der Berge orientiert). Aber noch weniger wird es je und je an katholischen Schweizern fehlen, die durch ihr eigenes Verhalten beweisen, daß sich diese scheinbaren Widersprüche sehr wohl vereinen lassen, daß vielmehr ihr unzweifelhafter Patriotismus wesentlich aus ihrer treuen Kirchlichkeit zu erklären ist. Aus unserer Zeit sei da einzig verwiesen auf den großen Motta, in beidem, in der Kirchentreue wie in der Landestreue, über jeden Zweifel erhaben. Und aus der Schweizergeschichte gibt es kein sprechenderes und überzeugenderes Beispiel als eben den Landesvater Bruder Klaus. Wer wagte seinen Patriotismus anzuzweifeln? Mit leidenschaftlicher Liebe diente Klaus von Flüe der Heimat, nicht nur als Soldat und Rottmeister, wenn Feinde von außen drohten, auch als Ratsherr und Richter, wenn Wühler und Bösewichte den innern Frieden störten. Und wenn er sich auch in den Ranft zurückzog, um ganz in dem zu sein, was Gottes ist, so hörte er dennoch nicht auf, im Sinnen und Beten, im Raten und Mahnen auf die Wohlfahrt der heißgeliebten Heimat bedacht zu sein. — Wer könnte anderseits Bruder Klausens Kirchentreue anzweifeln? Man hat das zwar versucht, unlängst noch. Aber das sind lauter unbewiesene und unbeweisbare Konstruktionen und Behauptungen. In Wahrheit war Bruder Klaus ein selbstverständlich treuer Katholik, ehrerbietig gegen jeden Priester, gehorsam seinem Oberhirten, dem Konstanzer Bischof, als dieser von ihm verlangte, vor seinen Augen Speise zu sich zu nehmen, und ebenso ergeben dem Papst in Rom.

Nun gut, wenn Nikolaus von Flüe ein Sohn der katholischen Kirche war, wer darf ihr dann verargen, daß er sie auch interessiert, daß sie sich mit seinem Leben und Sterben befaßt? Sie dürfte und müßte es tun, wenn er ein ungetreuer, störrischer Sohn gewesen, wenn er abgefallen wäre oder schweres Aergernis gegeben hätte. Es darf sie auch niemand hindern, sich seiner als eines bestgeratenen Sohnes zu freuen und zu rühmen. Und falls sie ihm durch die Kanonisation ihre höchste Ehrung angedeihen ließe, so hätten alle Mitbürger Ursache, sich in dieser Auszeichnung mitgeehrt zu fühlen und jedenfalls, ihm diese Ehrung durch seine Kirche von Herzen zu gönnen.

Der weitaus größere Teil unserer protestantischen Mitbürger würde zweifellos auch wirklich so eingestellt sein. Hätte durchaus nicht das Empfinden, man wolle sie beleidigen und eines treuen Miteidgenossen berauben. Sonst hätte man dieses selbe Gefühl schon bei der Seligsprechung haben müssen. Eine protestantische Aufregung darüber wäre in der interkonfessionell noch recht vergifteten Atmosphäre des 17. Jahrhunderts viel eher zu erwarten gewesen. Es war aber absolut nicht der Fall. Warum sollte das nun heute zu fürchten sein, im 20. Jahrhundert, von der erdrückenden Mehrheit der loyal denkenden protestantischen Miteidgenossen?

»Aber der Widerspruch hat sich bereits angemeldet. Er wäre bestimmt noch lauter zu erwarten im Falle der tatsächlich erfolgenden Kanonisation.« — Eine Handvoll Fanatiker sind das, ganz und gar nicht die protestantische Schweiz. Sie lieben es zwar, sich als deren Wortführer auszugeben, ohne indes die Zustimmung des protestantischen Volksteils zu besitzen, noch weniger dessen Auftrag. Schon geraume Zeit treiben diese Wühler ihr Unwesen, suchen sich wichtig zu machen und können tatsächlich allerhand Erfolge buchen, weil man aus falscher Friedensliebe ihr Lärmen fürchtet. Die Erfolge machen sie frecher und lauter, gewinnen ihnen Gefolgschaft und schüchtern die katholische Minderheit immer mehr ein. Das Nachgeben ist diesen Leuten gegenüber die denkbar verfehlteste Haltung. Jede katholische Lebensäußerung ist in ihren Augen eine Provokation, Störung des konfessionellen Friedens. Erst dann fühlten sie sich nicht mehr angegriffen, wenn die katholische Kirche geruhte, sich begraben zu lassen. Diese krankhaften Friedensstörer im Namen des Friedens sind nur heilbar, indem man ihr ständiges Kritisieren ständig übergeht. Aber wie gesagt, sie sind lange nicht die protestantische Schweiz, sondern eine Handvoll Fanatiker, auch den biedern Mitgliedern ihres Bekenntnisses lästig.

Alle Eidgenossen, Protestanten wie Katholiken, müßte es freuen, wenn unserem gemeinsamen Landesvater Bruder Klaus von seiner Kirche die höchste Anerkennung und Ehrung zuteil würde. Die Kanonisation würde ja gerade auch seine große Vaterlandsliebe belobigen und als nachahmenswertes Beispiel hinstellen, einen Zug seines Charakters und Lebens, der nicht bald in einem anderen Heiligenleben so hervorstechend ist wie bei Nikolaus von Flüe. Und die alten Eidgenossen, von denen er seine heiße Vaterlandsliebe geerbt, sie wären einschlußweise mitbelobigt. Könnte einer, der das nicht leiden möchte, ein wahrer Eidgenosse sein?

J. M. Barmettler.

La Question du »Petit Catéchisme« (III).

Nous sommes partis de deux principes qui nous paraissent également légitimes: 1° les désirs raisonnables de l'enfant doivent être satisfaits; 2° le catéchisme doit être pour l'enfant le livre le plus attrayant de tous. D'où les premières conclusions: un catéchisme d'un format commode, nullement encombrant, magnifiquement illustré, avec un texte suffisamment aéré dans lequel les titres sont en évidence, les questions du degré inférieur se distinguant nettement de celles du degré supérieur, les réponses capitales des réponses secondaires.

Avant d'arriver au texte lui-même, il n'est peut-être pas inutile de nous arrêter à quelques remarques sur l'importance de l'enseignement religieux dans les premières années de scolarité. Plus l'enseignement est important, plus il est nécessaire de mettre entre les mains de l'enfant un manuel qui garantisse le succès de cet enseignement.

On rencontre parfois des éducateurs qui sont tentés de sous-estimer l'importance de cet enseignement.

Or, nous sommes obligés d'affirmer ici que la formation religieuse des premières années de scolarité a non seulement une importance capitale, mais décisive. Règle générale: un enfant conquis au début de sa scolarité est un enfant gagné pour la vie, surtout si la famille soutient l'action du prêtre; un enfant rebuté, qui échappe à l'emprise du prêtre au début de sa scolarité, surtout si la famille est indifférente ou hostile, est un enfant perdu pour la vie, ou un enfant qui ne s'attachera plus tard que très difficilement au Christ et à l'Eglise, sous l'influence de circonstances rares et exceptionnelles.

L'enfance est l'âge de l'innocence, de la simplicité, de la ferveur, celui où l'enfant vient au prêtre et au Christ avec une âme fraîche, neuve, impressionnable comme la cire molle, celui où il se laisse persuader avec une docilité absolue, convaincre avec une confiance irrésistible. C'est donc l'époque de la vie la plus favorable à l'enseignement religieux. Si, à ce moment-là, l'enseignement religieux n'engendre pas le zèle, la ferveur, l'attachement au Christ, si au contraire, il provoque l'indifférence, le dégoût, le mépris, plus tard il sera trop tard ou presque impossible de déraciner le mal pour y mettre le bien. Il est beaucoup plus facile et il vaut mieux former des âmes ferventes dans l'enfance plutôt que de ramener et de convertir des indifférents dans l'adolescence ou dans la jeunesse. Du reste, le catéchiste qui voue un soin tout particulier à la formation religieuse des enfants, doit certainement attirer sur lui d'abord, sur toutes les âmes qui lui sont confiées ensuite, les bénédictions du Maître qui avait tant de joie à voir les petits s'approcher de lui: «Laissez venir à moi les petits enfants, et ne les empêchez pas; car le royaume des cieux est à ceux qui leur ressemblent» (Marc. X, 14).

Ne sortons pas l'enfant de son milieu essentiel, la famille. Il y a des parents conscients de leurs responsabilités qui suivent les progrès de l'instruction religieuse de leurs enfants et il y a hélas! des parents inconscients ou négligents qui demeurent indifférents aux efforts de leurs enfants. Cependant, il est une époque à laquelle même les négligents sortent de leur apathie, c'est l'époque où les enfants se préparent à la première communion. La grandeur de l'acte religieux qui va s'accomplir rappelle certains souvenirs dans

le cœur des parents et provoque chez ces derniers le désir de préparer l'enfant le mieux possible à un acte religieux qui honore la famille toute entière. Nombreux sont les parents qui, alors, suivent les enfants dans l'étude et la préparation des leçons de catéchisme. N'auront-ils pas une joie spéciale dont l'influence sera féconde, voire même persistante, s'ils ont à leur tour, dans les mains, un manuel clair, neuf, limpide, vivant, qui facilite la tâche des répétitions et la préparation à la première communion?

Enfin ne séparons pas non plus l'enfant de son avenir. L'enfance disons-nous tout à l'heure, est l'époque la plus favorable à la formation religieuse. Ne deviennent-ils pas de plus en plus nombreux les parents qui estiment que l'éducation religieuse se termine avec le jour solennel de la première communion et que si l'enseignement religieux se poursuit au-delà du jour béni, il n'a plus alors qu'une importance secondaire très relative, l'adolescent, le jeune homme ou la jeune fille devant alors porter tous leurs efforts sur les disciplines qui leur assurent une carrière ou un emploi largement rétribué? L'expérience prouve que la mentalité des parents devient fatalement la mentalité des enfants.

Cette triste mentalité est aussi souvent en accord avec celle de certains pouvoirs civils. Les circonstances actuelles nous obligent malheureusement à tirer la conclusion suivante: il faut que pendant les premières années de sa scolarité, — de l'âge de 6 à 10 ans —, l'enfant reçoive un enseignement religieux tel qu'il soit à même de lui suffire pour la vie. Certes, nous ne saurons jamais suffisamment apprécier le bonheur que nous avons dans notre petit pays de garder nos adolescents et nos jeunes gens en contact avec le prêtre et de perfectionner leurs connaissances religieuses dans des catéchismes de persévérance ou dans des cercles d'études dont les bienfaits sont incontestables et très précieux. Cependant, puisque gouverner c'est prévoir, en face des incertitudes de l'avenir, en face des obligations civiles ou militaires toujours plus absorbantes qu'on impose à la jeunesse, il semble que tout catéchiste, soucieux d'attacher au Christ, pour la vie, les enfants qui lui sont confiés, devrait pouvoir se rendre le témoignage suivant: «Je veux donner à mes enfants un enseignement très soigné, une éducation religieuse complète et agir comme si cet enseignement des débuts devait, à lui seul, assurer la persévérance et la fidélité au Christ, pendant toute la durée de la vie terrestre des petits que Dieu m'a confiés.»

Plus l'enseignement est important, plus il est nécessaire de mettre entre les mains de l'enfant un manuel qui garantisse le succès de cet enseignement. Dès lors, le texte du Petit Catéchisme que nous désirons, demande une attention spéciale. Il importe d'avoir un texte qui, tout en s'adaptant à l'âge de l'enfance, mette les enfants en possession d'une synthèse harmonieuse et limpide de la vie chrétienne. (A suivre)

Amicus.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. Basel-Stadt. Zum Dekan wurde der von der Pfarrei Riehen zurückgetretene H.H. Paul Jakob Hänggi ernannt; zum Pfarrer von St. Anton H.H. Karl Merke, bisher Pfarrer von Interlaken; zum Pfarrer von Riehen H.H. Hans Metzger, früherer Generalsekretär des Schweiz. kath. Volksvereins. — H.H. Alois Küng, z. Z. Vikar in Littau, wurde zum Pfarrer von Ebikon bei Luzern gewählt. — Zum Pfarrer von Zofingen wurde H.H. Hermann Müller, z. Z. Pfarrhelfer in Baden, ernannt.

Diözese St. Gallen. Als Pfarrer von Bütschwil wurde H.H. Joseph Good, früher Pfarrer von Mels, installiert. — H.H. Dekan E. Rutishauser, z. Z. Pfarrer in Schänis, wurde zum Benefiziaten und Wallfahrtspriester in Dreibrunnen ernannt. — Zum Pfarrer von Degersheim wurde H.H. Stefan Tönz, z. Z. Pfarrer in Zuzwil, gewählt.

Diözese Chur. H.H. Florin Venzin, bisher Pfarrer von Sagens, wurde zum Pfarrer von Oberkastels gewählt.

Goldenes Priesterjubiläum. H.H. Dr. P. Gallus Manser O. P., Professor der Philosophie in Freiburg, feierte an Mariae Geburt sein goldenes Priesterjubiläum. Dem um Kirche und Vaterland hochverdienten Gelehrten und Seelsorger entbietet auch die Kirchenzeitung ergebenste Glückwünsche! V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

An die H.H. Pfarrämter der Diözese Basel.

Der Unterzeichnete empfiehlt allen Pfarrämtern, den Verhältnissen entsprechend diesen Herbst religiöse Erntedank-Feiern in der Kirche abzuhalten, sei es am Eidg. Buß- und Bettag oder an einem anderen Sonntage.

Gerade auf dem Lande kann sich dieses Erntedankfest wertvoll und feierlich gestalten, wenn die Gebete und Lieder gut gewählt sind und wenn die Erntegaben zur Kirche gebracht werden und hernach bei der Aussaat Verwendung finden oder den Armen zugute kommen.

Gegenseitige Aussprache der Pfarrherren wird den Weg finden zur würdigen Gestaltung der Feier.

Die Ausrede, es sei bisher nicht Brauch gewesen, finde kein Gehör. Es ist der Augenblick, einen wertvollen religiösen Brauch zu begründen.

Gruß und Segen

† **Franciscus**, Bischof.

Vakante Pfründen.

Infolge Resignation der bisherigen Inhaber werden die Pfarreien Stetten (Kt. Aargau) und Matzendorf (Kt. Solothurn), infolge Todesfalles die Pfarreien Geiß (Kt. Luzern) und Steinebrunn (Kt. Thurgau), ferner die Stelle eines Pfarrhelfers in Baden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 30. September bei der bischöflichen Kanzlei anmelden.

Solothurn, den 14. September 1942.

Die bischöfliche Kanzlei.

Priester-Exerzitien

Priesterexerzitien: Im Bad Schönbrunn, 21. bis 25. September. (Leiter: HH. Güntert).

Priester-Exerzitien. In der *Missionsschule Marienburg*, Rheineck (St. Gallen), 21. bis 25. September und 5. bis 9. Oktober, unter der Leitung von HH. P. Dr. Wilh. Schmidt, Fribourg.

Briefkasten

Die heutige Nummer ist außerordentlicherweise nur 8seitig, weil Nr. 22 16seitig herauskam.

Einfache, aufrichtige Tochter, anfangs der 40er Jahre, selbständig in allen häuslichen Arbeiten sucht Stelle als

Haushälterin

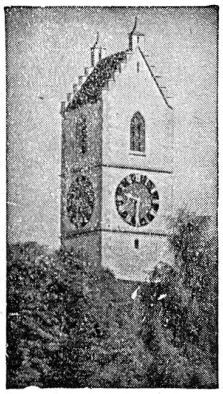
in Kaplanei oder kleinern Pfarrhof aufs Land. Gute Behandlung wird großem Lohn vorgezogen. Eintritt 1. Oktober oder nach Uebereinkunft. Adresse unter 1611 bei der Expedition.

Gesucht in kleines Landdorf neben Pfarreltern, tüchtige, ca. 30jährige

Pfarrköchin

die zugleich das Harmoniumspiel besorgen muß in der Kirche. Maschinenschreiben erwünscht. Falls tüchtig, Dauerstelle. Lohn Fr. 45.—. Auskunft bei der Expedition unter 1612.

Turmuhren
-FABRIK



J. G. BAER
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826

Was kann dagegen geschehen?

Es sollte Gewissenspflicht eines jeden Katholiken sein, Ehewillige auf den Katholiken-Ehebund aufmerksam zu machen, der seit vielen Jahren in vornehmer, diskreter und erfolgreicher Weise Gelegenheit zur Anbahnung kathol. Ehen bietet. Die einwandfreie Arbeitsweise wird allgemein anerkannt.

Für katholische **EHE** anbahnung die größte älteste u. erfolgreichste Verei igung.
Auskunft durch **Neuland-Bund, Postfach 35603, Basel 15 H**

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Messweinlieferanten

ALFRED GRUBER **BASEL**
Gold u. Silberschmied dipl.
KLOSTERBERG 8 TELEPHON 3 35 57
Wir sind immer noch in der Lage, Ihre Aufträge in Vorkriegs-Qualität auszuführen, bei mäßigen Preisen. Sämtl. Kultgeräte, Renovationen, Reparaturen, Vergolden und Versilbern.
Spez. Abteilung für feuer- und diebessichere Tabernakel in künstlerischer Ausführung. — Sakristei- und Archivschränke (Marke Steib, Basel)

Orgelbau
Th. Kuhn AG.
Männedorf
gegründet 1864

Neubauten
Reparaturen - Restaurationen
sachgemäße Pflege

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität: Kirchenteppiche
Linsi
Teppichhaus z. Burgertor
am Hirschengraben **LUZERN**

Für Vereinsvorträge

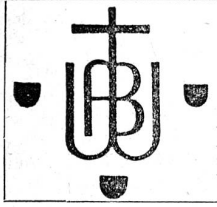
Bei den unmenschlichen Verfolgungen, welche die Juden in den besetzten Ländern durchmachen müssen, ist überall das Interesse für die Judenfrage aktuell. Klären wir die Leute rechtzeitig in objektiver Weise darüber auf. Als Unterlage für Vorträge in Vereinen usw. dient am besten die vom Apologetischen Institut, Zürich, herausgegebene Broschüre

Die Judenfrage
Von ANDREAS AMSEE
117 Seiten. Verbilligter Preis Fr. 1.—.

Die Broschüre ist hochinteressant. Sie behandelt die Judenfrage in der Geschichte, die verschiedenen Lösungsversuche und orientiert über den christlichen Standpunkt.

Verlag Räber & Cie., Luzern

Priester-Exerzitien 1942
vom 5.—9. Oktober
Leitung: HH. P. Otto Hophan O. Cap.
im Kurhaus Dußnang
Telephon 6 55 13 THURGAU



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Demnächst wird erscheinen:

S. Exc. Msg. Marius Besson
Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg

MARIA

Format 245×320 mm, 180 Seiten, 46 Kunstdrucktafeln, wovon 16 Farbtafeln, 25 Bilder im Text.

In diesem prachtvoll ausgestatteten Werke faßt der Verfasser die Grundlagen der Marienverehrung nach der Lehre der Kirche zusammen.

In Bild und Text eine einzigartige Darstellung der Marienverehrung bis zurück in die Zeiten des Urchristentums.

Vorbestell-Preis:

Für Besteller, die das Werk bis zum 1. Oktober bestellen gilt ein Vorbestell-Preis in Leinwand gebunden Fr. 22.—, broschiert Fr. 16.—.

Nach Erscheinen des Werkes, Mitte November 1942 wird das Werk gebunden Fr. 25.—, broschiert Fr. 18.— kosten.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern